

Hans Döbert

Vom Sinn und Nutzen eines kommunalen Bildungsmonitorings (Entwurf, 14.06.2015)

Input, Thementag „Kommunales Bildungsmanagement“,
Augsburg, 26.06.2015

Gliederung

1. Was ist ein kommunales Bildungsmonitoring?
2. Welchen Nutzen und welche Grenzen hat ein kommunales Bildungsmonitoring?
3. Welche „Produkte“ bieten sich im Ergebnis eines kommunalen Bildungsmonitorings an?
4. Wie kommt man an die notwendigen Daten?
5. Welche Schritte haben sich bei der Realisierung eines kommunalen Bildungsmonitorings bewährt?
6. Wie hängen Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Steuerung von Bildung zusammen und wie sollte das Monitoring als Steuerungsinstrument genutzt werden?
7. Welche strukturellen und personellen Rahmenbedingungen sind dafür erforderlich?

1. Was ist ein kommunales Bildungsmonitoring?

Ein Bildungsmonitoring ist ein datengestützter, kontinuierlicher *Beobachtung- und Analyseprozess* des Bildungswesen bzw. einzelner seiner Bereiche mittels empirisch-wissenschaftlicher Methoden

Zweck: Kontinuierliche, datengestützte Information von Bildungspolitik und Öffentlichkeit über

- Rahmenbedingungen
- Verlaufsmerkmale
- Ergebnisse und Erträge von Bildungsprozessen

Ziel: *Qualitätsentwicklung im Bildungswesen und Beitrag zu Chancengerechtigkeit*

Grundlage für:

- (1) Zieldiskussionen,
- (2) politische Entscheidungen,
- (3) Bildungsplanung und
- (4) Rechenschaftslegung und öffentliche Diskussion

Fokus:

- die Entwicklung des Bildungswesens aus der Systemperspektive
- die Institutionen des Bildungswesens, von der Kinderkrippe bis zur Weiterbildung,
- die Bildungseinrichtungen bzw. Lerngruppen,
- non-formales und informelles Lernen

Funktionen eines kommunalen Bildungsmonitorings

Beobachtung,
Analyse und
Darstellung
wesentlicher
Aspekte des
Bildungswesens

Systemkontrolle
vor allem mit
Blick auf
Leistungsmaßstäbe

„Systemdiagnostik“,
indem
Entwicklungen und
Problemlagen
identifiziert
werden

Funktionen

Beobachtung,
Analyse und
Darstellung
wesentlicher
Aspekte eines
Bildungswesens

(System)kontrolle
vor allem mit
Blick auf
Leistungsmaßstäbe

„Systemdiagnostik“,
indem
Entwicklungen und
Problemlagen
identifiziert
werden

Funktionen

Beobachtung,
Analyse und
Darstellung
wesentlicher
Aspekte eines
Bildungswesens

Systemkontrolle
vor allem mit
Blick auf
Leistungsmaßstäbe

„Systemdiagnostik“,
indem
Entwicklungen und
Problemlagen
identifiziert
werden

Konzeptionelle Grundlagen eines kommunalen Bildungsmonitorings...

es folgt der Perspektive der „**Bildung im Lebenslauf**“

Ziel: Informationen über Bildungsverläufe und kritische Phasen in ihnen

Die Leitidee der „*Bildung im Lebenslauf*“ umspannt den Weg des Individuums durch das institutionelle Gefüge des Bildungswesens,

angefangen bei der

- frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen über die
- allgemein bildende Schule,
- die berufliche Bildung und die
- Hochschule bis zur
- Weiterbildung im Erwachsenenalter.
- Es schließt in Ansätzen auch jenes Bildungsgeschehen ein, das sich mit non-formaler und informeller Bildung kennzeichnen lässt.
- Und nicht zuletzt geht es auch um den Übergang in den Arbeitsmarkt sowie um die langfristigen Wirkungen und Erträge von Bildung.

► es stützt sich auf **Indikatoren**: Das sind „theoretische Konstrukte“, die sich wissenschaftlich begründet aus verschiedenen statistischen Kennzahlen oder anderen empirischen „Messgrößen“ zusammensetzen

es verlangt die ***Darstellung wiederkehrender Informationen zum Bildungswesen oder seiner Teilbereiche in einer Zeitreihe;***
erst wenn ein Bildungsmonitoring regelmäßig gemacht wird, können Entwicklungen über längere Zeiträume aufgezeigt, wichtige Problemlagen identifiziert und Aufschluss über Veränderungen gegeben werden

In einer solchen Darstellung in Zeitreihe liegt letztlich der entscheidende Ansatzpunkt für Interpretation, Analyse und letztlich für die politische Bewertung der dargestellten Informationen.

2. Welchen Nutzen und welche Grenzen hat ein kommunales Bildungsmonitoring?

- Alle Erfahrungen

(vgl. Döbert/Weishaupt: Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Bildungssteuerung in Kommunen. Waxmann 2015)

zeigen, dass „gutes Wissen“ in der Regel auch in „gutes Handeln“ bei der Systemsteuerung umgesetzt wird (wissenschaftlich fundierte Befunde dazu gibt es derzeit jedoch nicht!).

- Das Bildungsmonitoring liefert Wissen, das benötigt wird, um politisch-administrative Steuerungsmaßnahmen zu entwickeln, zu begründen und gegebenenfalls zu revidieren.

- Ein kommunales Bildungsmonitoring soll in erster Linie dazu beitragen, kommunalen Entscheidungsträgern in Bildungspolitik und -verwaltung ein tieferes Verständnis der Faktoren, die Einfluss auf die Qualität der Bildung haben, zu vermitteln, und ihnen damit eine größere Bandbreite politischer Handlungsalternativen zu eröffnen.

Ein Bildungsmonitoring erleichtert die Steuerung im Bildungswesen einer Kommune vor allem durch (Mehrwert)

- ***eine strategische Ausrichtung der Bildungsentwicklung;***
- eine fundierte Analyse von Problemen auf einer validen Datenbasis, die zentral für die Entwicklung von Qualität, die Schaffung von Chancengerechtigkeit und optimaler Entwicklungsbedingungen für alle Bildungsinteressierten ist;
- die Bereitstellung vor allem quantitativer Informationen zu ausgewählten Steuerungsaspekten im Zeitverlauf;
- die Darstellung intendierter und nichtintendierter Folgen ergriffener oder unterlassener Steuerungsmaßnahmen;
- die empirisch fundierte Aufbereitung und Darstellung von Stärken und Herausforderungen in der Entwicklung des Bildungswesens;
- die Darstellung von impliziten oder expliziten Handlungsempfehlungen.

	Nutzen des Monitorings
<i>Fragen</i>	<u>Problembezogen</u> : Wer? Wo? Wann? Was? Wieviel?
<i>Daten- quelle</i>	Amtliche Statistik Surveys
<i>Art der Aus- wertung</i>	deskriptiv/analytisch, komparativ Im Zentrum: Indikatoren (ausgewählte Kennwerte)
<i>Ergebnis</i>	Breites, repräsentatives Gesamtbild Differenzierung nach Gruppen, Regionen Benchmarking: inter-/intranational
<i>Kontinuität durch...</i>	in Zeitreihe verfügbare Daten

Also: Ein Bildungsmonitoring bietet Potenzial für die Steuerung im Bildungswesen vor allem durch die

Problemanalyse, Bereitstellung von Steuerungswissen und Darstellung intendierter und nicht-intendierter Folgen von ergriffenen oder nicht ergriffenen Steuerungsmaßnahmen

Bereitstellung von Steuerungswissen durch Indikatoren, die nachhaltige Problembereiche oder zeitweilig öffentlich bewegende Probleme thematisieren

Darstellung „zugespitzter“, kritischer Fragen und Problemdarstellungen/Herausforderungen sowie Stärken-Schwächen-Analysen

Formulierung von Empfehlungen (auf Anforderung)



Steuerungserwartungen von Politik und Verwaltung

Grenzen:

- Abbildung eines Ausschnitts aus dem Gesamtgeschehen von Bildung;
- Notwendige Abstriche an der Aktualität der Aussagen (Datenverfügbarkeit)
- Fragen nach Ursachen- und Wirkungszusammenhängen können indikatorenbasiert oft nicht beantwortet werden
- Zu sehr institutionenorientiert, zu geringe Berücksichtigung des Zusammenwirkens von formaler Bildung sowie non-formaler Bildung und informellen Lernen (einschließlich der Kinder- und Jugendarbeit)

3. Welche „Produkte“ bieten sich im Ergebnis eines kommunalen Bildungsmonitorings an?

Kommunale Bildungsberichte sind das wohl wichtigste „Produkt“ eines kommunalen Bildungsmonitorings:

Bildungsberichte sind bildungsbereichsübergreifende, indikatorengestützte, problemorientierte und auf Entwicklungen im Zeitverlauf angelegte (Gesamt-) Darstellungen über die Situation von Bildung in
einem Staat (z.B. Deutschland), einem Bundesland (z.B. Baden-Württemberg), einer Region (z.B. Ruhrgebiet) oder einer Kommune (z.B. Essen)


Gibt es ein System von Bildungsberichten und werden Bildungsberichte regelmäßig erstellt, spricht man von der **Bildungsberichterstattung**

Bildungsberichte dienen der Aufbereitung und Darstellung von Daten und Informationen über Bildung aus der **Systemperspektive**. Sie:

- liefern systematische Informationen und Maßstäbe darüber, wie gut das Bildungssystem funktioniert und wo Handlungsbedarf ist;
- sorgen für Transparenz im Bildungswesen;
- schaffen eine Grundlage für eine breite öffentliche Diskussion zu Bildungsfragen;
- bieten eine verlässliche Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen;
- geben Impulse für Interventionen und weitere Entwicklungen im Bildungswesen.

Andere „Produktformen“ eines kommunalen Bildungsmonitorings

- **Vertiefende thematische Analyse:** sie soll dazu beitragen, sich detailliert mit einer spezifischen Problemlage auseinanderzusetzen und an Ursachen bzw. Wirkungszusammenhänge heranzukommen
- **politisches Entscheidungspapier:** in diesem Fall soll das Monitoring dazu beitragen, etwa eine Strukturentscheidung z.B. bezüglich anzubietender Schularten zu treffen
- **Kommentierte Datensammlung:** mit möglichst geringem Aufwand eine Übersicht über thematisch geordnete wichtige Grund- und Strukturdaten schaffen
- **Regionaler Bildungsatlas:** z.B. der Regionale Bildungsatlas Hamburg; er ist ein interaktives Onlinetool, das detaillierte statistische Informationen zum Thema Bildung für das gesamte Hamburger Stadtgebiet bereitstellt.
- **Kombinationen verschiedener Produktformen:** z.B. Bildungsbericht und eine vertiefende Analyse oder zuerst eine andere Produktform und dann ein Bildungsbericht



Die Entscheidung, in welcher „Produktform“ die Ergebnisse eines Monitorings materialisiert werden, hängt von den Interessen und Zielen in einer Kommune ab

Vorgehen bei der Themen- und Produktfindung

Bewährt haben sich Bildungskonferenzen, Workshops o.Ä. :
Anzustreben ist dabei eine (interdisziplinäre) Vernetzung mit Vertretern aller relevanten Bereiche (Wirtschaft, IHK, Kirchen, Verbände, Parteien, an Bildung Beteiligte und von Bildung Betroffene usw.).

Im Ergebnis sollte eine Themenpalette erarbeitet werden, die durch politische Akzentuierungen, Datenverfügbarkeit, Machbarkeit usw. reduziert wird.

Die Unterstützung durch Statistiker ist unverzichtbar; externe Expertise ratsam.

Zentrale Themen und Problemlagen sollten kontinuierlich bearbeitet, anderen kann in gewissen Abständen nachgegangen werden.

Die Entscheidung über den jeweiligen Zuschnitt des Monitorings hängt entscheidend von den Steuerungsinteressen und -zielen in einer Kommune ab

→ **drei Beispiele**

Beispiel: Kommune A

Problemlagen:

- Unzureichende empirisch fundierte Kenntnis der Bildungsangebote und ihre differenzierte Nutzung im KiTa und Schulbereich
- Unklarheiten über Übergänge (in die Schule, im Schulbereich und von der Schule in berufliche Ausbildung)
- kaum Informationen über Bildungsverläufe von Bildungsteilnehmern mit Migrationshintergrund und aus benachteiligten sozioökonomischen Verhältnissen

Ziel:

Mit einem **Bildungsbericht** empirisch fundierte Einsichten in die genannten Problemlagen gewinnen, um gezielt Maßnahmen ergreifen zu können

Beispiel: Kommune B

Problemlagen:

- Steueraufkommensschwache Kommune
- sehr hoher Anteil sozial schwacher Familien mit Kindern, insbesondere solcher mit Migrationshintergrund
- Wegzug von bildungsnahen Familien, Konzentration bildungsfernerer Familien

Ziel:

Über eine **vertiefte thematische Analyse** Informationen über die *Ursachen* des Wegzugs von Familien erhalten, insbesondere über die Rolle, die Bildung und die Bildungsangebote dabei spielen
Allgemeine Einsichten zum frühkindlichen Bildungsbereich, zur Schule und zur beruflichen Ausbildung liegen vor

Beispiel: Kommune C

Problemlagen:

- Durch einen **Bildungsbericht**, der von der frühkindlichen Bildung bis zur Bildung im Erwachsenenalter reicht, wurde eine umfassende und systematische Informationsgrundlage für Politik und Verwaltung geschaffen
- Als eines der zentralen Probleme hat der Bericht die mangelnde Sprachkompetenz von Kindern, insbesondere von Jungen und von Kinder mit Migrationshintergrund, bei den Einschulungsuntersuchungen thematisiert (knapp 30% mit intensivem Sprachförderbedarf)

Ziel:

- Über eine **vertiefte thematische Analyse („Wirkungsanalyse“)** zu Informationen über die *Ursachen* der mangelnden Sprachkompetenz kommen
- Die Wirksamkeit der bisher praktizierten Maßnahmen der Sprachförderung überprüfen
- Zusammenhänge zwischen mangelnder Sprachkompetenz und anderen „Auffälligkeiten“ bei den Einschulungsuntersuchungen finden

4. Wie kommt man an die notwendigen Daten?

Entsprechend ihrer Verfügbarkeit lassen sich im Wesentlichen die folgenden Datenquellen nutzen:

Daten aus der amtlichen Statistik (überwiegend zugänglich):
Schulstatistik, Berufsbildungsstatistik, Hochschulstatistik, „Statistik regional“, Kinder- und Jugendhilfestatistik, Mikrozensus, Daten der Bundesanstalt für Arbeit (Beschäftigungs- und Arbeitsmarktstatistik)

Mit Einschränkungen verfügbare Daten und Informationen (einschließlich Leistungsdaten):

externe Evaluationen, SEIS, Bildungsdaten aus der Raumbenutzung des BBSR, Einschulungsuntersuchungen, Einwohnermeldedaten, Daten aus Ländervergleichen (Überprüfung der Bildungsstandards)

Daten und Informationen, die oft selbst erhoben werden müssen bzw. von einem Auftragnehmer erhoben werden:

spezielle Befragungen, Umfragen und Analysen (z.B. geopolitische Daten und Informationen), Sozialmonitoring, Stadtentwicklungsmonitoring...

Prüfung der Operationalisierbarkeit der ausgewählten Themen

Wichtige Aufgaben bei der Prüfung der Operationalisierbarkeit:

- Gesamtüberblick über die verfügbare Datenbasis verschaffen:
wo liegen wann welche Daten vor?
- Prüfung der Darstellung regionaler Differenzierungen (Stadtbezirke, Gemeinden, statistische Bezirke usw.)
- Klärung der Darstellbarkeit des sozioökonomischen Hintergrunds und des Migrationshintergrunds
- Entscheidung, welche Teile/Aussagen evtl. auf qualitativer Basis dargestellt werden sollen
- Entscheidung, welche Daten wie selbst erhoben werden

Nicht alle die Öffentlichkeit bewegenden sowie steuerungsrelevanten Themen lassen sich derzeit empirisch fundiert und hinreichend abbilden (Verfügbarkeit verlässlicher Daten)

Achtung: kommunale bzw. kommunalspezifische Daten sind oft nicht (!) kompatibel mit amtlichen Daten

Sinnvolle Nutzung vorhandener Datenquellen

Die kommunale Bildungsdatenbank:

Die kommunale Bildungsdatenbank: www.bildungsmonitoring.de

Grundlage: Anwendungsleitfaden der Statistischen Ämter zur Erstellung eines kommunalen Bildungsmonitorings

Die „Kommunale Bildungsdatenbank“ stellt ein umfassendes Angebot an Bildungsdaten aus verschiedenen Bereichen der amtlichen Statistik bereit. **Auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte** können Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik, der Schulstatistik, der Berufsbildungsstatistik und der Hochschulstatistik unentgeltlich abgerufen werden. Zusätzlich stehen Daten zu den Rahmenbedingungen, in denen Bildungsprozesse stattfinden, zur Verfügung.

... zu allen Bundesländern!

Codelinhalt

09 Bayern---

- 09—A Bayern - Rahmenbedingungen
- 09—C Bayern - Frühkindliche Bildung
- 09—D Bayern - **Allgemeinbildende Schulen**
- 09—E Bayern - Berufliche Bildung
- 09—F Bayern - Hochschulen

Bitte beachten:

In der Bildungsdatenbank sind Kennzahlen/Kennziffern dargestellt.

Die Aneinanderreihung von Kennzahlen ergibt noch keinen Indikator!

Eine solche Abfolge von Kennzahlen ist auch kaum steuerungsrelevant!

Code	Inhalt
BY-D06.1i	D6.1: Anzahl, Art und Trägerschaft der allgemeinbildenden Schulen
BY-D07.1i	D7.1: Schülerinnen- und Schülerzahlen nach Schulart an allgemeinbildenden Schulen
BY-D09.1i	D9.1: Ausstattung mit Lehrkräften an allgemeinbildenden Schulen
BY-D11.1i	D11.1: Anteil der früh bzw. spät eingeschulter Kinder
BY-D12.1i	D12.1: Übergänge von der Grundschule auf weiterführende Schulen
BY-D12.2i	D12.2: Die Kennzahl ist in Bayern nicht verfügbar.
(Übergangsquote von der Sekundarstufe I auf Sekundarstufe II)	
BY-D12.3i	D12.3: Quote der Schulartwechsel in den Klassenstufen 7 bis 9
BY-D12.4ai	D12.4a: Quote der Übergänge von allgemeinen Schulen an Förderschulen
BY-D12.4bi	D12.4b: Quote der Übergänge von Förderschulen an allgemeine Schulen
BY-D13.1i	D13.1: Anzahl und Anteile der Klassenwiederholungen
BY-D15.1i	D15.1: Die Kennzahl ist in Bayern nicht verfügbar.
(Schulabgangsquote nach dem Verfahren mit durchschnittlichen Altersjahrgängen an allgemeinbildenden Schulen)	
BY-D15.2i	D15.2: Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss der Sekundarstufe I

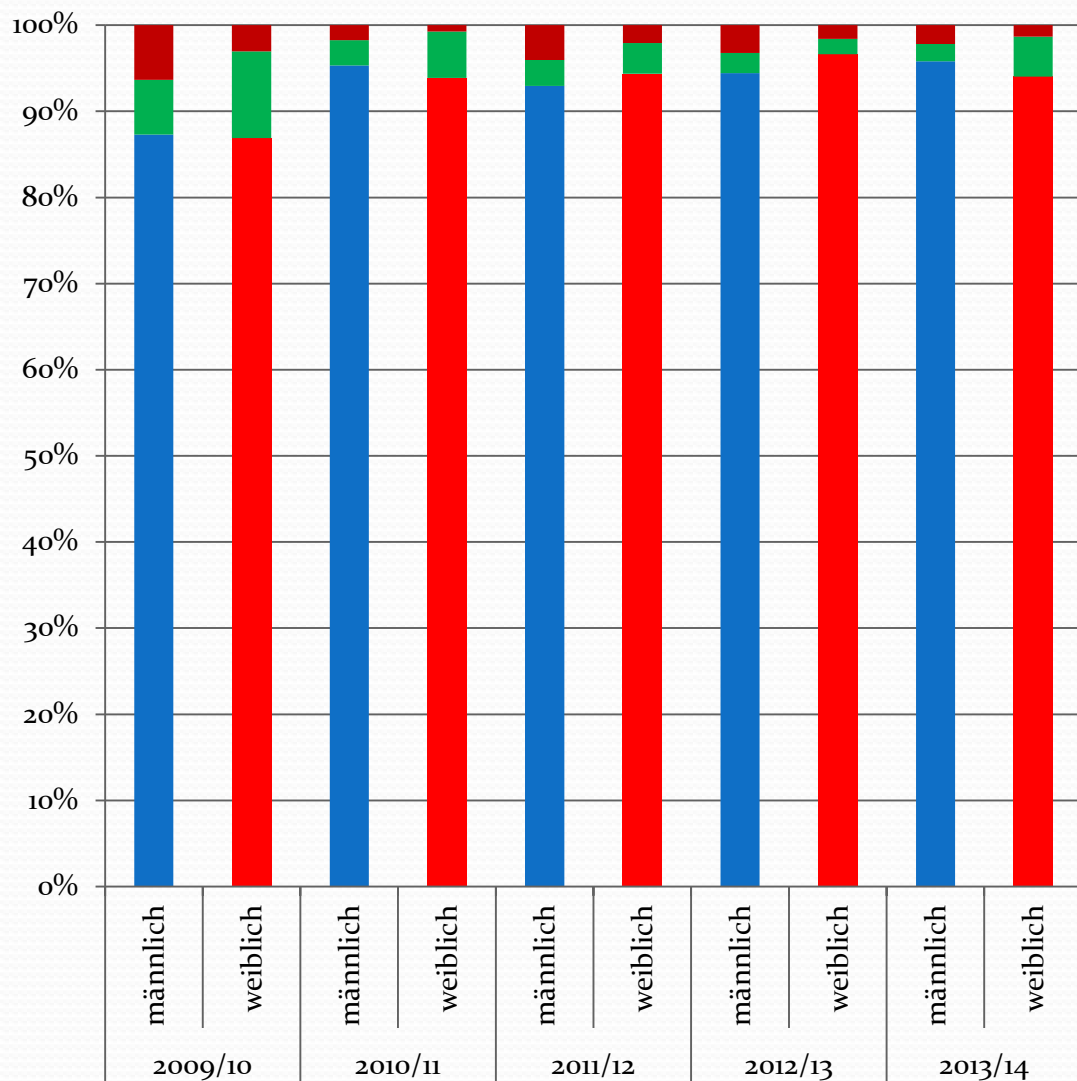
Beispiel:

- **Indikator:** „Übergänge in die Schule“
- **Kennziffer:** Schulanfänger in den Schuljahren 2009/10 bis 2013/14 nach Geschlecht

In der Datenbank Angaben zu:

- vorfristig
- fristgerecht
- verspätet
- zurückgestellt

Abb. C-X: Fristgemäß, vorzeitig und verspätet eingeschulte Kinder in den Schuljahren 2009/10 bis 2013/14 in einer kreisfreien Stadt nach Geschlecht (in %, ohne Förderschulen)



Schulanfänger insgesamt ist die Summe der:
 - fristgemäß,
 - vorzeitig und
 - verspätet eingeschulter Kinder
 (ohne zurückgestellte Kinder)!

- Verspätet
- Vorzeitig
- Fristgemäß
- eingeschult

Warum reichen Daten allein nicht aus?

Daten zeigen letztlich nur, wie sich das Bildungswesen und die einzelnen Bereiche hinsichtlich ausgewählter Merkmale entwickeln. Für vertiefende Ursachenanalysen einzelner Bereiche und ihres Zusammenwirkens sind weitere Einsichten erforderlich.

In jedem Monitoring sollten über die datengestützten Teile hinaus stets auch weitere bildungspolitisch besonders relevante Problembereiche behandelt und dargestellt werden, die nicht (oder noch nicht) in Form von Daten fassbar sind.

Hier können auch Beschreibungen von Maßnahmen und Arbeitsschritten, Aktivitäten von Bildungsträgern usw. eingehen.

In diesem Teil könnten damit wesentliche Entwicklungsfelder des Bildungswesens in einer Region thematisch breiter aufgegriffen, Optionen für eine qualitätsorientierte Weiterentwicklung diskutiert und damit der spezifische regionale Zuschnitt des Bildungsmonitorings gestärkt werden

Und schließlich sollte auch die Vielfalt der Aktivitäten der verschiedenen Träger von Bildung einen würdigenden Platz finden.

5. Welche Schritte haben sich bei der Realisierung eines kommunalen Bildungsmonitorings bewährt?

a) Politischer Auftrag und Klarheit über (bildungspolitische) Ziele von Bildung; Konsens über wesentliche Problemlagen/Herausforderungen:

Erforderlich ist zu allererst ein „**offizieller**“ **Auftrag** zur Erstellung eines entsprechenden Monitorings (durch die politisch Verantwortlichen, z.B. Oberbürgermeister, Landrat, durch die zuständige Verwaltung oder/und durch die parlamentarisch Legitimierten, z.B. Stadtparlament, Kreistag). Ein Bildungsmonitoring ohne einen solchen Auftrag bleibt ohne „politisches Gewicht“ und letztlich ohne Folgen.

Notwendig ist ein **breit getragenes Verständnis von Bildung (Netzwerk!)**, das die individuelle Ebene ebenso einschließt wie die gesellschaftliche

b) Prozess der Themenfindung unter breiter Mitwirkung aller relevanten Partner

Die Auswahl von Themen kann sich u.a. an folgenden **Kriterien** orientieren:

- (1) wichtigstes Kriterium sind die hinsichtlich der Bildung verfolgten Ziele in einer Kommune, also gewissermaßen die Gesamtstrategie,
- (2) hinzu kommen die Orientierung an aktuellen Problemlagen und Fragestellungen des Bildungswesens (öffentliche „Aufgeregtheiten“)
- (3) Inhalte sollten auch immer unter dem Kriterium der Relevanz für bildungspolitische Steuerungsfragen ausgewählt werden
- (4) schließlich ist der Aspekt der Machbarkeit und der Datenverfügbarkeit zu berücksichtigen.

Steuerungsrelevante Themenbereiche im Nationalen Bildungsbericht

<i>Kontextebene</i>	(1) Demographie
<i>Inputebene</i>	(2) Bildungsausgaben (3) Bildungsbeteiligung/Bildungsteilnehmer (4) Personalressourcen (5) Bildungsangebote, Bildungseinrichtungen
<i>Prozessebene</i>	(6) Übergänge (7) Qualitätssicherung/Evaluierung (8) Bildungszeit
<i>Wirkungsebene</i>	(9) Abschlüsse (10) Kompetenzen (11) Bildungserträge

c) Auswahl und Bestimmung von Indikatoren

Indikatoren sind „theoretische Konstrukte“, die sich wissenschaftlich begründet aus verschiedenen statistischen Kennzahlen oder anderen empirischen „Messgrößen“ zusammensetzen („Anzeiger“, die einen möglichst einfachen und verständlichen Statusbericht über komplexere Zusammenhänge im Bildungswesen liefern)

Indikatoren stellen eine auf ein bestimmtes Ziel hin gerichtete Auswahl, Transformation und Kombination von Daten und Informationen dar, die normative und definatorische Bezüge (theoretischer Hintergrund) benötigen.

Indikatoren sind grundsätzlich konzeptionell verankert (theoretisch begründet) und nur auf der Basis empirisch gesicherter Daten darstellbar.

Kennziffern sind statistische Grundgrößen:

Kennziffern erlauben lediglich Aussagen zu vorhandenen Quantitäten (z.B. Anzahl der Abgänger mit einem bestimmten Schulabschluss), während Indikatoren komplexere, auch qualitative Zusammenhänge (z.B. Übergänge in einem Bildungssystem) beschreiben

Kennziffern werden immer in Form von „Zahl...“, „Anzahl...“, „Quote...“, „Anteil“ usw. berechnet und angegeben

Kriterien für Indikatoren: Sie müssen...

- **empirisch belastbare Informationen** über relevante Ausschnitte des Bildungswesens enthalten,
- sich auf **fortschreibbare, repräsentative Datensätze** stützen (Darstellung in Zeitreihe) und
- **differenzierte Darstellungen** nach **Geschlecht, sozioökonomischer Hintergrund, Migrationshintergrund...**(Schulstatistik: Deutsche Ausländer), **Zeitreihe** und – soweit realisierbar und sinnvoll – auch **Referenzangaben** oder **Vergleiche** (Kriterien für Vergleiche beachten!)

Referenzrahmen: Land

Ein interkommunaler Vergleich setzt stets gleiche strukturelle und inhaltliche Bedingungen der zu vergleichenden Kommunen (z.B. 16 Länder und damit 16 Schulsysteme in Deutschland!) und gleiche Informationen voraus !

Indikatoren besitzen schon durch ihre Konstruktion eine hohe Steuerungsrelevanz!

Steuerungsrelevante Indikatoren für ein kommunales Bildungsmonitoring (Erfahrungen aus LvO, vgl. Döbert/Weishaupt 2015)

Rahmenbedingung für Bildung, z.B.

- Bevölkerungssituation und demografische Entwicklung,
- Bevölkerung mit Migrationsgeschichte
- wirtschaftliche Infrastruktur und Arbeitsmarkt
- soziale Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen

Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, z.B.

- Angebote und Nutzung frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung für u3- und ü3-Jähr.
- ausgewählte Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen (z.B. hinsichtl. Sprachförderbedarf)
- Übergang in die Schule

Bildung im Schulalter, z.B.

- Übergang von der Grundschule in den Sekundarbereich I
- Wechsel zwischen den Schularten und Klassenwiederholungen
- Ganztagschule
- Schulabschlüsse
- sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung

Berufliche Ausbildung, z.B.

- Übergang in die Berufsausbildung (Neueintritte)
- Ausbildungsverläufe und Ausbildungserfolg

Hochschule, z.B.

- Studierende an örtlichen Hochschulen
- Studierende mit einer Hochschulzugangsberechtigung aus...

Erwachsenenbildung , z.B.

- Angebote und Nutzung allgemeiner Weiterbildung (z.B. VHS, kirchliche Weiterbildung)
- Angebote und Nutzung beruflicher Weiterbildung

Non-formale Bildung und informelles Lernen, z.B.

- non-formale Bildungsangebote
- Nutzung non-formaler Bildungsangebote
- informelles Lernen

evtl. ein vertiefendes und ergänzendes Schwerpunktthema, z.B.

- Entwicklung und Sicherung von Qualität, Evaluation
- Bildungsgerechtigkeit (Bildung und Geschlecht, Migrationshintergrund, sozio-ökonomischer Hintergrund, Alter, Religion ...),
- Bildungsausgaben,
- inklusive Bildung,
- non-formale Bildung und informelles Lernen sowie ...

d) Darstellung und Orientierung der Indikatoren an einem Ordnungs- bzw. Referenzrahmen

Kontext-Input-Prozeß-Output/Outcome-Modell

(orientiert an empirischer Schulforschung; Veröff. J. Scheerens; Grundkonzeption nationale Bildungsberichterstattung)

und der Konzeption des kommunalen Bildungsmonitorings aus LvO

Konzept des KBM in LvO

KBM in LvO

Wissenschaftlich fundiertes Konzept mit folgenden Eckpunkten:

- Orientierung am Lebenslauf ; Schwerpunkt Übergänge zwischen den Bildungsbereichen
- Starker Bezug auf Bildungsinstitutionen und das Bildungssystem
- Perspektive auf Bildungsmanagement/ Steuerung des Bildungswesens
- Indikatorenauswahl begründet an der Konzeption der Bildungsbereiche und am K-I-P-O-Modell
- Anpassung an bundesweit verfügbares statistisches Datenangebot

e) Durchführung kleinräumiger Analysen und möglichst immanente Verknüpfung von Bildungsdaten mit Sozialdaten

Üblich sind Raumabgrenzungen unterhalb der Grenzen einer kreisfreien Stadt oder eines (Land-)Kreises. Dass die Einordnung der genutzten Kleinräume dabei zumeist auf der administrativen Ebene erfolgt (z.B. Stadtteile oder Städte/Gemeinden), hängt vor allem mit der Datenverfügbarkeit zusammen. Problematisch im Hinblick auf kleinräumige Differenzierungen insgesamt ist eine heterogene statistische Datenlage auf verschiedenen räumlichen Ebenen

Kleinräumige Analysen

Als ***kleinräumige Analyse*** wird jede Form der Darstellung verstanden, die eine Thematik in einem festgelegten und in sich untergliederten Gebiet unterhalb der Ebene einer kreisfreien Stadt oder eines (Land-)Kreises behandelt. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Unterteilung des Kleinraumes klar und eindeutig sein muss, sodass festgelegte Abgrenzungskriterien ersichtlich sind, was z.B. durch das Hinweisen auf bestehende Ortsteil- oder Gemeindegrenzen geschehen könnte.

Sozialraumanalyse

Eine kleinräumige Analyse wird dann zu einer **sozialräumlichen Analyse**, wenn soziale Kontextfaktoren, beispielsweise die soziale Zusammensetzung der Einwohnerschaft eines kleinräumigen Gebiets, mitberücksichtigt werden. Als Bezug können auch Kontextfaktoren dienen, welche den zu untersuchenden Raum mit Sozialdaten beschreiben, beispielsweise durch die Berücksichtigung der Arbeitslosenquote oder des Nettoeinkommens.

Warum sind sozialräumlich bezogene Daten und Analysen erforderlich?

Der Anwendungsleitfaden und die kommunale Bildungsdatenbank zur Erstellung eines kommunalen Bildungsmonitorings (vgl. www.statistik.baden-wuerttemberg.de) liefern nur Durchschnittsdaten je Kommune!

Möglich sind damit immer Angaben, wie steht eine Kommune im Vergleich zum Landesdurchschnitt!

Achtung: der Vergleich von Kommunen untereinander erfordert definierte Kriterien!

Aber:

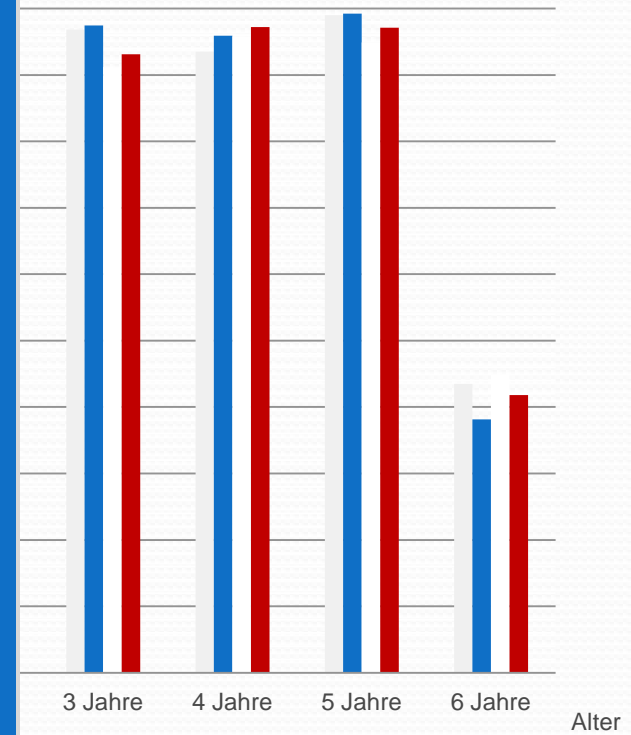
Die wirklich steuerungsrelevanten Befunde, also diejenigen, die Interventionen, Maßnahmen, Entscheidungen erforderlich machen, erfordern in der Regel Informationen in Bezug auf Stadtteile/Quartiere und Gemeinden!

Planungsbericht

Line X und im Land Y (2010), in %

B
Abb.

Planungsbezirk	2010
Planungsbezirk 1:	93,0
Planungsbezirk 2:	91,0
Planungsbezirk 3:	101,0
Planungsbezirk 4:	88,0
Planungsbezirk 5:	97,0
Planungsbezirk 6:	88,0
Planungsbezirk 7:	89,0
Planungsbezirk 8:	85,0
Planungsbezirk 9:	76,0
Planungsbezirk 10:	84,0
Planungsbezirk 11:	82,0
Planungsbezirk 12:	130,0
Planungsbezirk 13:	94,0
Planungsbezirk 14:	112,0
Planungsbezirk 15:	239,0
Planungsbezirk 16:	102,0
Planungsbezirk 17:	92,0
Planungsbezirk 18:	104,0



6. Wie hängen Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Steuerung von Bildung zusammen?

Bildungszuständigkeit der Kommunen

Durch die kommunale Selbstverwaltung sind die Gemeinden, Kreise und Städte auch für die Versorgung ihrer Bürger mit Bildungseinrichtungen zuständig.

Aspekte von Bildung in spezifischer **kommunaler Zuständigkeit und direkter kommunaler Beeinflussbarkeit** (als „hartes Kriterium“) sind vor allem:

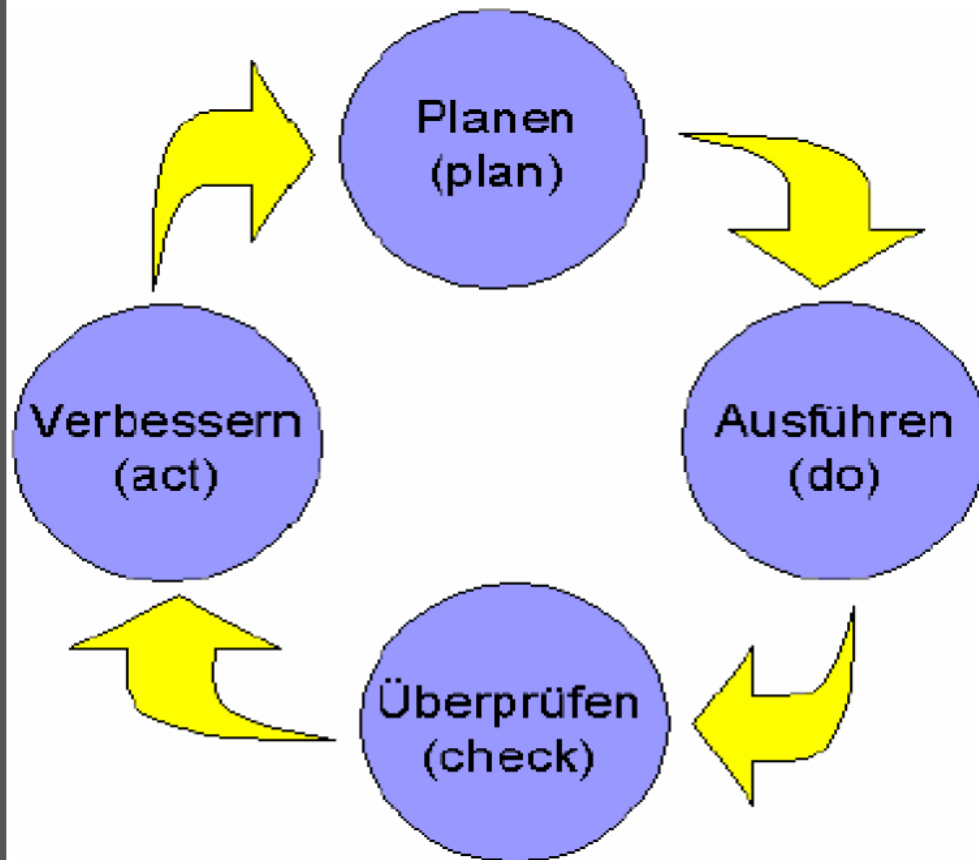
- bereichsspezifische Personalfragen (im frühkindlichen Bereich und in der allgemeinen Weiterbildung),
- Fragen des Baus, der Ausstattung und Unterhaltung von Kindertagesstätten, Schulen, Volkshochschulen und sonstigen Bildungseinrichtungen in kommunaler Trägerschaft,
- die Entwicklung regionaler Verteilungsstrukturen (Angebote, Schülerströme, Trägerstrukturen usw.),
- Fragen des Umgangs mit der demografischen Entwicklung,
- Fragen der Steuerung des Finanzmitteleinsatzes.

In fast allen anderen Fragen hat eine Kommune nur Mitwirkungs-, Ergänzungs- und Akzentuierungsmöglichkeiten!

Neue Entwicklungen: Zunahme der Verantwortung und der Wirkungsmöglichkeiten für Bildung („**kommunale Verantwortungsgemeinschaft für Bildung**“)

Anforderungen an ein modernes Bildungsmanagement und an seine Realisierung

Der Deming-Zyklus (PDCA – Zyklus)



Planen: Weg zum Ziel festlegen

- Problem erkennen
- Ziel formulieren
- Problem analysieren
- Lösungswege suchen
- Lösungswege bewerten
- Maßnahmen auswählen

Ausführen: Plan ausführen

- Aktionsplan festlegen
- Aktionsplan durchführen

Prüfen: Auswirkungen prüfen

- Merkmale messen
- Ergebnis beurteilen

Verbessern: Geänderte Vorgehensweise festlegen

- Änderungen festschreiben
- Ergebnis präsentieren / dokumentieren
- Erfahrungen nutzen

 Was heißt das für die Weiterentwicklung des Bildungsmanagements?

Fünf Mindestanforderungen an ein Bildungsmanagement (u.a. auch aus „Lernen vor Ort“)

1. Klare, realisierbare Ziele von Bildung an den Anfang stellen
2. Eine stabile Finanzierungsgrundlage schaffen, die die Realisierung der Bildungsziele ermöglicht
3. Ein System der Qualitätsentwicklung und -sicherung sowie der Unterstützung organisieren
4. Ein angemessenes kontinuierliches **Bildungsmonitoring** realisieren
5. Mit den Ergebnissen des Monitorings arbeiten, differenzierte Maßnahmen ergreifen und die Ziele anpassen (oder sich von ihnen trennen!).

Deming hatte in seinen Managementprogramm 13 Punkte beschrieben (und 7 „tödliche Krankheiten“ eines Managementsystems)!

Wie werden die Befunde eines Bildungsmonitorings steuerungsrelevant und handlungswirksam?

1. „Politische“ Präsentation (z.B. Pressekonferenz des/der politisch Verantwortlichen)
2. Inhaltliche Auswertung der wichtigsten Ergebnisse und Herausforderungen (z.B. Auswertungskonferenzen, Bildungskonferenzen usw.)
3. Differenzierte thematische Auswertung mit den unmittelbar Verantwortlichen (z.B. für die einzelnen Bildungsbereiche, für die Schularten, zu den Übergängen)
4. Differenzierte regionale Auswertung (in Gemeinden, Stadtteilen) mit einem breiten an Bildungsaufgaben beteiligten Netzwerk
5. Zusammenführung der Ergebnisse der verschiedenen Auswertungsformen und Entwicklung in einer neuen Managementstrategie (zur Entwicklung eines kohärentes Bildungswesens)
6. Ableitung konkreter Maßnahmen aus dieser Steuerungsstrategie
- 7.....

7. Welche strukturellen und personellen Rahmenbedingungen sind dafür erforderlich?

Drei wichtige strukturelle Bedingungen für eine erfolgreiche Steuerung

- a) Netzwerk aller an Bildung in einer Region Beteiligten und Verantwortlichen schaffen (koordiniert durch Steuerungsgruppe, Bildungsbüro usw.)
- b) Datenzugang und Datenpflege sichern (enger Kontakt zum Statistischen Landesamt und den kommunalen Statistikern; Koordinierung und Pflege der regional erhobenen Daten)
- c) Arbeiten kontinuierlich anlegen, also nicht nur über **ein** Monitoring nachdenken, sondern über einen längeren Prozess!

Drei Gelingensbedingungen

- **Koordination**, etwa durch ein entsprechend eingerichtetes und ausgestattetes Bildungsbüro
- **Datenbasierung und Transparenz**, beide sind notwendig, da ansonsten keine gemeinsame Grundlage für die gemeinsame Bestandsaufnahme und Problemanalyse gegeben ist.
- **Sinnvolle und effiziente Kommunikation**, sie kann nur dann gelingen, wenn an bestehende Kommunikationsstrukturen angeknüpft wird und Doppelstrukturen nach Möglichkeit vermieden werden (angelehnt an Lohre).

Personelle Bedingungen:

Mindestens eine Person (besser zwei), die kontinuierlich die Arbeiten am Monitoring führt und koordiniert (erforderlich: Kenntnis im Umgang mit Daten, Arbeit mit Excel und Abbildungen, Wissen über die Bildungslandschaft der Region usw.)

Unterstützung durch Statistiker unverzichtbar!, aber...

Externe Expertise zu Bildungsfragen empfehlenswert

- mindestens zum kritischen „Gegenlesen“,
- wissenschaftliche Beratung im Prozess oder externe Auftragserteilung

Kontakt:

Prof. Dr. Hans Döbert

www.hansdoebert.de

doeberthans@gmx.de